

# ***Indianersommer in den Brooks – Bergen***

## ***Von Hans Goger***

Es begann mit einer e – mail. „Hallo Hans, schön wieder einmal von dir zu hören. Natürlich kann ich dir das Ally ( Anm: ein norwegisches Faltboot ) wieder vermieten, kein Problem. Zu deiner zweiten Frage muss ich dir leider sagen, dass Bill im vergangenen September gestorben ist, ich dachte du weißt es. Seine Lunge hat nicht mehr mitgemacht“. Es war eine der traurigsten Nachrichten, die ich je bekommen hatte. Bill Fickus lebte nicht mehr. Dieser unvergleichliche Mensch hatte mir 1993 gemeinsam mit seiner Frau Lillian das Leben gerettet. Dieses Ehepaar lebte jahrzehntelang auf einer isolierten Farm inmitten der dichten Wälder der Brooks – Berge im US – Bundesstaat Alaska. Nur mit einem Buschflugzeug kann man dort hin gelangen; im Winter immerhin noch mit einem Motorschlitten oder besonders sportliche Personen auf Schiern. Im Sommer gibt es noch die Option auf dem John – River mit einem Kanu nach „Crevice – Creek „ – so der Name des Domizils – zu gelangen. Oder zu Fuß. Aber das ist aufwändig, mindestens 80 Kilometer muss man durch völlig wegloses Gelände marschieren, bis man die kleine Blockhütte erreicht. Genau das habe ich 1993 gemacht; alleine, mit einen 50 Kilogramm Rucksack auf den Schultern. Eine Marschblase hatte sich durch das ständige waten im sumpfigen Wasser entzündet und der Unterschenkel meines rechten Beines war bis zum Knie hinauf dick geschwollen und brandrot. Wären da nicht Bill und Lillian gewesen, deren Anwesen ich im letzten Moment erreichte...Es war jetzt Sommer 2008. Die Vorbereitungen für die Nanga Parbat Expedition 2009 hatten begonnen und eine zähe Beziehung war zu Ende gegangen. Ersteres hatte zur Folge dass ich mich vermehrt alpinen Touren wie der Torsteinrinne oder dem Windleigergrat zuwandte, letzteres den positiven Nebeneffekt, dass zwei Randbeteiligte jetzt wieder ruhig schlafen können. Ich hatte im Winter eine Tour in Patagonien gemacht und im Frühjahr war ich eine Woche auf Sardinien klettern gewesen. Trotzdem hatte ich noch etwas Urlaub übrig, überlegte nicht lange und ließ mir ein Flugticket nach Fairbanks ausstellen. Wenn ich schon Bill nie wieder sehen sollte dann möchte ich wenigstens Lillian noch einmal treffen. Ich studierte auf der Landkarte den subarktischen Teil Alaskas. Bald hatte ich eine schöne Runde zusammengestellt. Der Ausgangspunkt war die Stadt Fairbanks am Tanana River. Dort kenne ich Leute die mir bei der Beschaffung eines Transporters behilflich sein konnten. Über die sogenannte „Haul – Road „ – die Drecksstrasse – wollte ich entlang der Trans Alaska Pipeline über den Hauptkamm der einsamen Brooks – Range bis zum Atigun – Pass fahren. Dort, weit oberhalb des Polarkreises, beginnt der wildeste Teil Alaskas. Die baumlose Tundra der Nordsenke, die North – Slope. Man findet nur ein paar Bergspitzen, die Namen haben, die Flüsse tragen noch die alten Bezeichnungen der Ureinwohner, der Inuit ( oder Eskimos, wie wir sie nennen – diese Bezeichnung hören die Inuit wiederum nicht sehr gerne da es eigentlich ein Schimpfwort der Cree – Indianer ist und „ Rohfleischfresser „ bedeutet ). Es ist mitunter gar nicht so einfach, sich diese Namen zu merken. Der Mashushalluk ist noch einer der einfacheren, beim Akmaktaksrak wird die Sache dann schon ein wenig interessanter. Für den Inukpasugruk braucht dann auch ein sprachbegabter Mensch eine Weile, bis er ihn sich merken kann. Etwas unterhalb des Atigun - Passes sollte das Abenteuer beginnen. 130 Kilometer Luftlinie entfernt liegt das einzige Dorf der ganzen North – Slope : Anaktuvuk. Bewohnt von weniger als 300 Inuit ist es die einzige Siedlung in einem Raum, der so groß ist wie ganz Italien. Zwischen der Strasse und der Ortschaft gibt es nichts, das auch nur im entferntesten an Zivilisation erinnert. Unweit der Siedlung entspringt der John River. Dieser wiederum entwässert das Land Richtung Süden und mündet nach etwa 160 Kilometern in den Koyukuk River. Dort liegt dann das nächste Dorf, nicht mehr im Bereich der North – Slope, sondern schon im Einzugsbereich des Yukon River. Bettles heißt dieses 50 Seelen Dorf. Dort gibt es einen kleinen Flughafen, über den man zurück nach Fairbanks kann. Die perfekte Runde also. Die Reise sollte als Fußmarsch am Atigun – Pass beginnen, ab Anaktuvuk dann als Paddeltour fortgesetzt werden und als Zwischenstation die Crevice Creek Ranch am Mittelteil des John River mit einigen Ruhetagen beinhalten. Weitere 4 bis 5 Tage rechnete ich für den Unterlauf des John River bis nach Bettles ein. 4 Wochen sollte die gesamte Unternehmung dauern. Am 4 .September saß ich mit Siegfried Grabner im Flugzeug nach Alaska. „Sieg“ liebt Bergtouren und Paddelausflüge genau so wie ich und war für eine Nordlandtour längst überfällig. In Fairbanks holte uns Rolf Mayer vom Flughafen ab. Der Exilschweizer lebt schon seit Jahren in Alaska und hat ein Unternehmen für Outdooraktivitäten. Wir vereinbarten, ein Faltboot über sein Agentur nach Anaktuvuk geschickt zu bekommen und einen Transport über den Atigun – Pass an die Nordseite der Brooks – Berge. Schon am nächsten Morgen sollte es los gehen. Trotz Jet – Lag und bleierner Müdigkeit schleppten Siegi und ich noch eine Menge Einkäufe vom nächsten Supermarkt in unsere Unterkunft und bereiteten uns gewissenhaft auf unser Unternehmen vor. Sobald man Fairbanks hinter sich hat ist es schwer, noch irgend etwas einzukaufen. Die Wildnis beginnt praktisch an der Nordausfahrt der Stadt, danach gibt es noch ein paar kleine, nur sporadisch benützte Camps ohne Kaufhäuser. Alles, was man in der Brooks – Range braucht, muss man mitbringen. Und das war in unserem Fall nicht wenig. Für 130 Kilometer durch wegloses Land rechnet man 10 Tage. Ein gewisser Zeitpuffer muss einkalkuliert werden. Wer weiß, was da alles dazwischen kommt ? Es gibt 2 Mahlzeiten pro Tag; Frühstück und Abendessen. Mittags nur einen kleinen Lunch. Trotzdem kommt man mit all dem Essen, der umfangreichen Ausrüstung und dem persönlichen Equipment auf ein Gesamtgewicht von mindestens 60 Kilogramm, die man am Startpunkt auf vier Schultern aufteilen kann. Das Gute an der Sache ist, dass der Proviant schnell weniger wird und man dementsprechend leichter trägt. Aus diesem Grund hatte ich die heiklen Nahrungsmittel eher in meinem Rucksack verstaut, während Siegi das Zelt und die

Kochtöpfe schleppte. Jahrelange Erfahrung macht sich eben bezahlt ! Die Fahrt auf der Haul – Road Richtung Norden war ein Traum. Der Indian – Summer, das nordische Gegenstück zu unserem Altweibersommer, war auf dem Höhepunkt. Das ganze Land ertrank in einem unvergleichlichen Farbenrausch - die bunteste Jahreszeit Alaskas. Wir überquerten den Yukon – River bei schönstem Wetter und konnten uns an den schillernden Herbstfarben gar nicht satt sehen. Bald lag das Tiefland Zentralalaskas hinter uns und die ersten höheren Bergkämme tauchten auf. Immer seltener kamen wir an Zeichen der Zivilisation vorbei. Die Strasse, aus der längst eine Schotterpiste geworden war, führte durch ein menschenleeres Land, das immer rauer wurde. Nur ein paar hundert Höhenmeter Geländeanstieg ließ auch die letzten Reste Wald verschwinden, wir erreichten immer öfter riesige Tundragebiete. So weit das Auge blickte das selbe Bild : ein hartes, ungezähmtes Land, bis an den Horizont Unendlichkeit. Der wildeste Teil Alaskas. Nach 2 Tagen Fahrt erreichten wir den Nordrand der Brooks – Kette. Wir stiegen aus dem Jeep, verabschiedeten uns von unserem Fahrer und blickten uns um: ein staubiges Straßenband, das von Fairbanks bis hinaus an den arktischen Ozean führt. Daneben das metallene Monstrum der Trans Alaska Pipeline, in der das Erdöl von den Fördergebieten der Nordküste bis in den Prince William Sound Südalaskas gepumpt wird. Links und rechts davon nur Weite. Ein Hügel folgt dem nächsten, dahinter wird der Blick frei auf die ersten kahlen Felsspitzen; noch etwas weiter weg ein vergletscherter Gipfel. Irgendwo dort hinten, weit im Westen, liegt Anaktuvuk, unser erstes Zwischenziel. 130 Kilometer Luftlinie entfernt. Wir marschierten los und ließen die Strasse schnell zurück, bald konnte man die dahindonnernden Trucks nur mehr als Staubwolke erkennen. Am ersten Tag gingen wir entlang des Atigun – Creek bis an dessen Quelle und campierten dort. Hier mussten wir über den ersten Pass. Wir hatten eine Landkarte mit, Maßstab 1 : 250 000. Etwas besseres gibt es nicht. Dementsprechend vage sind auch die Informationen, die man aus der Karte herausholen kann. Im Grunde genommen sehen alle Pässe gleich aus - eine kleine Einkerbung zwischen zwei Bergen. In Natura sieht das freilich meist ganz anders aus. Schon bei der ersten Traversierung konnten wir uns davon überzeugen. Der Aufstieg auf die Passhöhe war spielerisch leicht, dafür der Abstieg hinunter zum Itkilik – River eine ausgedehnte Kletterei über brüchige Grate. Die Karte hatte davon nichts verraten, jede Seite sah vollkommen gleich aus. Trotzdem kamen wir gut voran, schon nach 3 Marschtagen erreichten wir die eindrucksvoll aufgefalteten Felsformationen am West Fork Itkilik River, die bei der Tourplanung eine wichtige Rolle gespielt hatten. Auch hier sollte ein Übergang in das Nachbartal zu finden sein, allerdings waren die Höhenlinien unserer Karte recht eng aneinander, was auf steiles Gelände schließen ließ. Der ganze Felskamm war zerrissen und wies einige Kerben auf – wo sollte man es probieren ? Auf gut Glück stiegen Siegi und ich bei klirrender Kälte ein steiles Geröllfeld hoch. Die Nacht war klar gewesen und die Temperaturen waren dementsprechend abgefallen. Nordalaska im September ... das heißt - 15 ° C Morgentemperatur - und zwar im Zelt ! Einmal war sogar die Trinkflasche eingefroren... ! Je höher wir den Hang hinauf kamen, umso prächtiger sah die Umgebung aus. In den Tälern hing der Raureif an den wenigen verkrüppelten Weiden, die es auf diesem Breitengrad noch gibt. Auf dem Weg zum Pass hinauf konnte man mitunter hübsche, von Wind und Wetter geformte Steine finden und als Mitbringsel für Freunde mitnehmen. Wir erreichten die Passhöhe. Gab es einen Weg hinunter ? Oder mussten wir es an einer anderen Stelle noch einmal versuchen ? Wir hatten Glück, der Abstieg in das Tal des Grizzly Creek war einfach, teilweise konnten wir sogar auf feinkörnigen Geröll den Hang hinunter rutschen. So überquerten wir die arktische Wasserscheide. Die Flüsse, an deren Ufern wir jetzt entlang marschierten, entwässerten bereits Richtung Süden, dem Yukon River entgegen. Die Bäche der Brooks Range - Nordseite dagegen münden in das nördliche Eismeer. Vor uns lag der weite Ernie – Pass, unweit davon entspringt der Anaktuvuk River. Noch zwei Tagesmärsche und wir hatten die erste Etappe hinter uns. Der Wind tobte über die Ebene und es war eiskalt. Die Temperatur war kontinuierlich gefallen, der Reif verschwand jetzt auch tagsüber nicht mehr. Die Ränder der Flüsse begannen zu vereisen, nur noch eine Frage der Zeit und hier würde alles zugefroren sein. Keine guten Aussichten für unsere Kanutour ! Vor uns tauchten drei helle Punkte in der Tundra auf. „Siegi, schau mal, drei Grizzlies ! Gleich da vorne !“ rief ich meinen Begleiter zu. Die Bären waren zwar noch weit weg, aber meinen Warnruf hatten sie gehört. Eilig trollten sie sich davon. Das Wetter war bis jetzt kalt und klar gewesen, nun aber stellte es sich um. Immer öfter zogen Schlieren über den Himmel, dann wurde es wolkig und als wir nach einer 25 Kilometer Tagesetappe in Anaktuvuk ankamen, fielen dicke Schneeflocken von Himmel. War schon der Winter da? Und unsere Paddeltour ? Das Fallboot war bereits da, wir beschlossen, einmal abzuwarten. Wer weiß, vielleicht wird es ja noch einmal wärmer. Und tatsächlich verschwanden die Wolken schon bald wieder und der Schnee schmolz in der Sonne. Wir hatten uns mit einem jungen Inuit angefreundet der uns für 100 Dollar einen Transport mit seinem Argo ( ein achträderiges Geländefahrzeug ) anbot. Er hatte ohnehin vor, mit seiner Familie einen mehrtägigen Ausflug in die Tundra südlich des Dorfes zu machen und die Aussicht, sich dabei ein paar Dollar verdienen zu können, war verlockend. Uns kam die Gelegenheit auch recht. Der John – River ist im Herbst auf der Höhe von Anaktuvuk nur ein armseliges Bächlein und erst weiter unten zu befahren. Siegi und ich hätten das Boot mitsamt Ausrüstung gute 30 Kilometer tragen müssen, das hätte wohl einige Tage Schwerstarbeit bedeutet. Mit dem Argo schafften wir die Distanz in wenigen Stunden. Aber ein harter Tragetag blieb uns nicht erspart. Andrew, so der Name des Inuit, durfte uns nur bis zum Till Creek bringen, dort ist die Grenze des Territoriums der Inuit. Südlich davon beginnt der „ Gates of the Arctic National Park „, in dem man mit Argos nicht hinein fahren darf. Bei strahlendem Wetter und beißender Kälte setzte uns Andrew am Ufer des John River unweit eines kleinen Canyon ab. Von hier aus waren es noch etwa 90 Kilometer bis zur Fickus – Farm. Kleine Eisschollen trieben auf dem Wasser, Steinblöcke ragten aus dem Bachbett heraus. Noch keine Paddelverhältnisse, vorerst mussten wir das Boot noch mittragen. Das bedeutete 20 Kilogramm zusätzliches Gewicht. Gleich am nächsten Morgen bepackten wir einen großen Rucksack und ein eigens dafür mitgebrachtes Tragegestell. Aber das Gewicht war gewaltig, jeder von uns trug wohl zwischen 40 und 50 Kilogramm, der Proviant sack war in Anaktuvuk wieder gefüllt worden ...Lange konnten wir so nicht gehen, es ging mit den zahlreichen Rastpausen viel zu langsam. Dazu blieb die grimmige

Kälte, wir fürchteten schon, mitten auf dem Fluss einzufrieren. Trotz der Schlepperei marschierte ich in der Daunenjacke, die ich Gott sei Dank mitgebracht hatte. Dank etlicher Nebenflüsse, die in den John River flossen, wurde aus dem schmalen Rinnsal schön langsam ein hurtig dahin fließender Wildwasserbach. Endlich war genug Wasser da und wir bauten unser Faultboot zusammen. Wir mussten uns eine eigene Strategie zulegen, da es bis Mittags unmöglich war zu paddeln. Die treibenden Eisschollen hätten gar nicht so gestört, aber die Schatten der nahen Berge hielten die Kälte lange im Tal. Erst am Nachmittag kam die Sonne für ein paar Stunden und erwärmte das klirrende Land ein wenig. Mit gemischten Gefühlen legten wir am Zusammenfluss von Publituk Creek und John River ab. Ein National Park Ranger in Anaktuvuk hatte uns eindringlich vor dem Oberlauf des John River gewarnt. Wildwasser der Klasse III – IV und der niedrige Wasserstand würden für gefährliche Verhältnisse sorgen. Er meinte, das Boot am Ufer entlang leinen ( eine schon oft praktizierte Knochenarbeit ! ) oder es einfach tragen wäre am sichersten. Ich dachte an den Vortag, Siegi wohl auch. Nein, kein Thema, wir würden paddeln. Und schlimmstenfalls ein paar Mal schwimmen ! Überraschenderweise ging es wunderbar, einige hurtige Schwälle waren rasch gemeistert, die verblockten Gebiete schafften wir mit Know – How. Siegi und ich sind ein prächtig zusammen gespieltes Team, ohne Kommando wusste einer vom anderen ob ein Block rechts oder links umpaddelt gehörte, man in ein Kehrwasser ging oder eine Seilfähre her musste. Plötzlich machten wir Meilen ! Natürlich kam es vor, dass bedingt durch den niedrigen Wasserstand das Kanu im seichten Bachbett auflief, dann musste halt der hinten sitzende Steuermann raus und das Boot wieder in tieferes Wasser ziehen. Und das war ich. Es war nicht gerade lustig, in dem eiskalten Wasser minutenlang herumzuwaten und zu ziehen, bis der Kahn wieder schwamm, aber was sollte man machen ? Dafür kamen wir wirklich gut voran und trafen noch am Ende des ersten Paddeltages auf die ersten Bäume. Wir verließen die kahle Tundra und tauchten in die endlosen Wälder der Yukon – Drainage ein. Heizholz für das Lagerfeuer gab es ab jetzt genug, die Temperaturen wurden etwas milder und die Gefahr, mitten in der Wildnis einzufrieren war für das erste gebannt. Das Wasser war auch so noch kalt genug und beschäftigte uns mir einigen knackigen Wildwasserpassagen. Oft kam es vor, dass der Fluss aufsplitterte und dann war es Gefühlsache, den Arm mit dem meisten Wasser zu erwischen. Dabei kam es mitunter zu aufregenden Szenen. Einmal entschieden sich Siegi und ich für einen schmalen, dafür aber sehr tiefen Wasserlauf. Gleich darauf waren wir in einem Tunnel aus überhängenden Weidensträuchern verschwunden. Die Sicht nach vorne war gleich null, da unser Bachbett alle paar Meter eine Kurve machte. Aber wir schossen mit einem beachtlichen Tempo durch das dichte Gebüsch und versuchten nur, das Boot halbwegs gerade und in der Flussmitte zu halten. So ging es einen guten Kilometer dahin bis sich das Dickicht wieder lichtete und sich die Flussarme wieder vereinigten. Wäre nur ein Baum quer über unseren Kanal gelegen hätte das Experiment zweifellos mit einer unangenehmen Kenterung geendet. Bei einer weiteren technisch schwierigen Stelle raste unser Boot im hurtigen Wasser auf eine unterspülte Prallwand zu, der John River wurde praktisch in einem 90 ° Winkel abgedrängt. So eine Kurve muss man mit einem vier Meter langen Kanu erst einmal schaffen ! So verbrachten Siegi und ich einige turbulente Tage auf dem Fluss. Dann floss der starke Hunt Fork River in den John und beendete sowohl Wasserknappheit wie auch schwieriges Wildwasser. Die hohen Wellen wurden weniger dafür die Wolken wieder mehr. Und auch der Wind wurde stärker. Er trieb von Süden her eine Schlechtwetterfront heran. Eines Nachmittags war es so schlimm, dass wir schon um 15 Uhr die Ruder weglegten und das Camp aufbauten. Wir hatten ein paar Stunden gegen den Sturm angekämpft und praktisch auf der Stelle gepaddelt. Aber wir hatten Glück : bevor sich das Tiefdruckgebiet an den Brooksbergen staute, erreichten wir unser Ziel, den kleine Bach Crevice Creek. An seinem Nordufer liegt die schönste Farm der ganzen Welt, die Heimat von Bill und Lillian Fickus. Leider war nur noch Lillian da. Die alte Indianerin fiel mir um den Hals, als Siegi und ich am späten Nachmittag bei der Blockhütte ankamen. Fast 10 Jahre hatten wir uns nicht gesehen, nach der Überquerung des Mount McKinley 1999 war ich zum letzten Mal auf Besuch gewesen. Was war seither nicht alles passiert ! Bis weit nach Mitternacht saßen wir in der gemütlichen Blockhütte und plauderten. Lillian hatte in den letzten Jahren einige schwere Schicksalsschläge hinnehmen müssen. Außer Bill war auch noch ihre Tochter Linda im Alter von 42 Jahren an Krebs gestorben. Lill war jetzt 68 Jahre alt und dachte laut darüber nach, in die Stadt zu ziehen. Den Winter verbrachte sie sowieso schon seit Jahren in Fairbanks bei ihrem Sohn Tim. „ Aber was wird dann aus Crevice Creek ?“ fragte ich. Die alte Frau blickte traurig zu Boden. „ Ich weiß es nicht, Hans. Meine Kinder sind weggezogen und Bill ist tot. Ich bin zu alt um alleine hier heroben zu bleiben. Crevice Creek wird wohl das gleiche Schicksal erleiden wie so viele andere Farmen in der Wildnis und verfallen ...“. Betreten legten wir uns schlafen. Am nächsten Morgen ging ich gemeinsam mit Lillian zu Bill's Grab. Man hatte den alten Haudegen unweit der Blockhütte beerdigt, unter den Bäumen, an denen er in jüngeren Jahren seine Pferde angebunden hatte, bevor es zur Jagd ging. Schweigsam setzten wir uns auf die kleine Holzbank, die neben dem Grabstein aufgestellt wurde. „Weißt du noch, Lillian ? Bill und ich haben immer davon gesprochen einmal gemeinsam auf Crevice Creek zu überwintern. Eine Trap – Line ( Anm: eine Fallenstrecke zum fangen von Pelztieren ) wollten wir anlegen und vielleicht ein Hundeteam zusammenstellen. Schade, das wird wohl nichts mehr werden. Aber würdest du mich in der Hütte überwintern lassen, wenn ich in ein – oder zwei Jahren vielleicht auf die Idee komme und ein Jahr in Alaska verbringen möchte ? „ Lill blickte mich an und lächelte. „ Ach Hans, du weißt ganz genau dass du jederzeit auf Crevice Creek willkommen bist. Du musst halt im Sommer ordentlich Holz spalten, denn der Winter ist lang und kalt; Tim und du, ihr könntet im Herbst einen Elch schießen damit du nicht verhungerst ...und viel fischen musst du, wenn die Lachse im Sommer den John hoch ziehen, geräuchert halten sie eine Ewigkeit...ja, du solltest wirklich ein Jahr hier heroben verbringen!“ Am Nachmittag ging ich mit Siegi zum Allen River hinaus. Wir wollten an dem Nebenfluss des John River fischen. Lillian war nicht mitgekommen, wir hatten am Vormittag unweit der Blockhütte einige Grouse geschossen und sie war damit beschäftigt, die leckeren Vögel zu rupfen und als Abendessen herzurichten. Immer wieder warf ich den Blinker aus und hatte auch schon eine prächtige Äsche an Land gezogen. Die Sonne ging in einem milden Licht hinter den Bergen unter und ließ den ersten

Schnee auf den Gipfeln golden aufleuchten. „ Du, Siegi, ich verbringe 2010 in Alaska, der Rolf hat mir den Sommer über Arbeit als Kanu – Guide angeboten. Die Lill gibt mir den Winter über die Blockhütte. Kommst mich einmal besuchen ? Wir könnten von hier aus im März auf Tourenschiern bis rauf ans Eismeer gehen, in 3 Wochen sind wir dort. Und im Mai oder Juni den McKinley von Nord nach Süd überschreiten, das wollte ich immer schon mal machen – die andere Richtung kenne ich ja schon ...“ Eine Entscheidung war gefallen. Die Sonne verschwand hinter dem Cairn Mountain und wir packten unsere Beute ein. Lillian würde schon mit dem Abendessen warten. Gebratene Grouse und dazu wilder Wein, den sie selbst vergoren hatte. Die Geschenke des Landes um den Crevice Creek. Entlang einer riesigen Grizzlyfährte marschierten wir zurück zur Hütte. Am nächsten Tag ging es weiter Richtung Bettles, dem Ende der Reise entgegen. Aber ich würde bald wieder kommen. Eine Entscheidung war gefallen.